

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Austrägen 1,40 M., in den Ausgabestellen 1,20 M., kein Postfranz 1,50 M., mit Landbriefträger-Befreiung 1,95 M. — Die einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von 7 bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen von 8—9 Uhr geöffnet. — Sprechtunden der Redaktion nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 4gepalante Corvusseite oder deren Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Capitel — Satz wird entsprechend höher berechnet. Kopien und Reclamen außerhalb d. J. Inseratenbells 30 Pfg. — Sämmtlich: Annoncen-Bureau's nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 257.

Dienstag, den 2. November 1897.

137. Jahrgang.

Abonnements

auf das „Kreisblatt“ für die Monate November und Dezember 1897, werden 6 allen Postanstalten, bei den Ausgabestellen, sowie bei der Unterz. Exped. entgegen genommen.

Merseburger Kreisblatt-Expedition.

Im österr. eichischen Abgeordnetenhaus.

* Merseburg, 30. Oktober.

Die letzte Sitzung des österr. eichischen Abgeordnetenhauses, welche der 1. Lesung der Vorlage über das Ausgleichsprovisorium gewidmet war, oder vielmehr gewidmet sein sollte und eine ganze Nacht und einen ganzen Tag dauerte, geht ohne Zweifel zu den merkwürdigsten, wenn auch nicht gerade zu den erfreulichsten, welche die parlamentarischen Annalen aller Länder aufzuweisen haben. Es war vorauszu sehen, daß die Deutchen, die jetzt bei dem Kampfe gegen die von den vereinten Slaven und Klerikalen unterstützte Regierung sich der parlamentarischen Obstruktion als Hauptwaffe bedienen, diese gerade bezüglich der Regierungsvorlage über das Ausgleichsprovisorium mit besonderer Wucht führen würden, oder eine Sitzung, wie die 27stündige von gestern und vorgestern hätte man sich auch mit der lebhaftesten Phantasie nicht ausgemalt.

Das Vorspiel zum Hauptdrama begann schon am Mittwoch Nachmittag, wo das Ausgleichsprovisorium für den folgenden Tag auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Schon das wollten die Deutschen mit aller Gewalt verhindern, aber da nahm die Rechte nach einer Beratung ihres Exekutivkomitees, an welcher auch Graf Badeni theilgenommen hatte, zu folgendem Kunstgeiß ihre Zuflucht: Der Abgeordnete von Zamorski von der Rechten stellte den Antrag, wegen der Dringlichkeit der Erledigung des Ausgleichsprovisoriums vom Donnerstag, den 28. d. M., ab täglich Abend-sitzungen ausschließlich zur Vorahme der ersten Lesung der beiden Regierungsvorlagen abzuhalten. Begehrtes wurde von der deutschen Linken gegen diesen Antrag Einspruch erhoben, vergebens wurde darauf hingewiesen, daß derselbe eine Verletzung der Geschäftsordnung in sich schloße, da nach dieser das Haus von Sitzung zu Sitzung die Tagesordnung zu bestimmen habe und die Tagesordnung für die Abend-sitzungen nicht auf unbestimmte Zeit festgelegt werden könne; der Antrag wurde, nachdem die Linke den Saal verlassen, von der gesamten Rechten einschließlich der katholischen Volkspartei angenommen. Damit kamen der Rechten und der Regierung das erste große Hindernis für die Beratung des Ausgleichsprovisoriums beseitigt, so daß am anderen Morgen schon das offizielle „Freunde-blatt“ ganz übermüthig vor Freude mit Pathos ocrief: „Endlich zeigt sich auf dem parlamentarischen Horizont doch wenigstens die Morgenröthe des Tagesanbruchs!“

Doch es ist anders gekommen. Die „Morgenröthe des Tagesanbruchs“ hat nicht gehalten, was sie versprochen und nach einer 27stündigen Sitzung der Abgeordneten ist, obgleich die Vorlage über das Ausgleichsprovisorium auf der Tagesordnung stand, die Lesung völlig gescheitert. Es war eine Sitzung, in welcher 27 Stunden lang der parlamentarische Sturm in bisher noch nicht dagewesener Wuth tobte. Die Deutschen hatten sich zur Obstruktion für zwei Mittel verschiedener Art entschieden, es scheint, daß die Einen die Gegenpartei tödt reden, die anderen dieselbe tödt lären wollten. An der Spitze Jener stand der deutschösterreichische Lecher, an der Spitze dieser der Abgeordnete Wolf. Lecher hat sich als vorzüglicher Dauerebener erwiesen und mit

der Jüngere einen bisher unbekanntem Sport getrieben. Zwölf Stunden hat der Redner gesprochen, nur hin und wieder wurde ihm von der grausamen Rechten eine ganz kurze Ruhepause gewährt und außerdem gestattet ihm zeitweise seine deutschen Kollegen durch Minuten lang anbauenden Applaus eine kleine Erholung, während welcher sie ihm schwarzen Kaffee mit Cognac zur Stärkung reichten. Seine Rede wurde häufig von furchtbarem Tumult im Saale begleitet und während er leise vor sich hin sprach, daß man ihn kaum vernahm, machte sich der Abgeordnete Wolf sehr wahrnehmbar, indem er unablässig das Wort begehrte, dazu letztendlich seinen Pulsdrehtel mit dem Lineal bearbeitete und als man ihm das Wort noch immer verweigerte, anfangs neben dem Redner Lecher laut die Vorgeschichte der letzten Ereignisse in Eger vorzulesen und diese Lectüre mit eigenen Bemerkungen zu durchwirren. Unterbreifen war es tiefe Nacht geworden und die Natur verlangte ihr Recht. Trotz des Kärms schickten einige Abgeordnete auf den Bänken des Sitzungssaales ein, andere bereiteten sich in den Wandelgängen ein Nachtlager. So kam der Morgen heran, Lecher sprach noch immer, und als er geendet, begann das alte bekannte Spiel der Obstruktion mit Einbringung von Anträgen, namentlichen Abstimmungen u. s. w., bis endlich am Freitag Abend die Rechte sich besieg erklären mußte und das Haus sich unerrichteter Sache bis nächsten Donnerstag vertagte.

Was nun geschehen soll, weiß Niemand. Das Ministerium Baden scheint nach wie vor rathlos zu sein und sich weder zu einer energischen That aufzuheben, noch zu keinem Rücktritt entschließen zu können, welcher vielleicht das einzige Mittel wäre, dem Chaos ein Ende zu machen. Kaiser Franz Joseph ist von Pest nach Wien abgereist. Wahrscheinlich wird die Anwesenheit des Monarchen in der österr. eichischen Hauptstadt eine Wendung der Dinge im Götze haben und eine baldige Lösung der Krisis nach der einen oder anderen Richtung hin herbeiführen. So wie bisher kann es jedenfalls nicht mehr lange fortgehen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 31. Oktober. (Hofnachrichten.) S. Majestät der Kaiser verweilt augenblicklich auf der Besichtigung des Grafen Eulenburg in Liebenberg. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

— Major Leutwein, Landesbahnmann von Südwest-Africa trifft morgen in Berlin ein.

— Invalide Rentner sind seit dem Inkrafttreten des Gesetzes 277859 bewilligt worden; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedereinlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezugs von Unfallrenten u. s. w. weggefallen 79 095. Die Zahl der bewilligten Altersrenten beträgt 312 708, wovon weggefallen sind 108 798. Beitragsentstattungen sind bewilligt an weibliche Versicherter, die in die Ehe getreten sind, 140 972, an Hinterbliebenen von Versicherten 36 253, zusammen 177 225.

— Der frühere Kriegsminister General Bronsart von Schellendorff hat sich in einer konservativen Wahlversammlung in Südtrow zur Uebernahme einer Reichstagskandidatur bereit erklärt.

— Gegenüber der Blättermeldung von der Einberufung des Reichstages auf den 7. Dezember und des Landtages auf den 11. Januar erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, es sei an maßgebender Stelle nichts bekannt, daß Beschlässe hierfür bereits gefaßt seien.

— Der geschäftsführende Ausschuss des Central-Komitees für die Ueberprüfung des Reichsstaatsbudgets, demnächst 730 000 M. in die Reichsstaatsbudgets abzulegen. Von dieser Summe entfallen

an größeren Beträgen: je 200 000 M. an Württemberg und den Regierungsbezirk Regensburg, 100 000 M. an den Regierungsbezirk Frankfurt a. O., 50 000 M. an die Westpreußen, je 30 000 M. an Ober- und Niederbairern sowie die Kreise Kottbus und Beeskow-Storkow, 10 000 M. an Weichenburg-Samerin. Kleinere Beträge erhalten der Kreis Lubau (5000 M.), Regierungsbezirk Koblenz und die Stadt Bitterfeld (je 2000 M.). Da der Bestand der Central-Sammelstelle gestern — einschließlich der Millionenanleihe der Stadt Berlin — 1273 236 M. betrug, so verbleibt nach Abzug der vorerhaltenen Beträge ein Rest von rund einer halben Million Mark.

— Am 28. Oktober d. J. ist zu Berlin unter dem Namen „Industria“ eine Versicherungs-Gesellschaft gegen Verluste durch Arbeits-entstellungen gegründet worden. Das Aktienkapital ist vorläufig fünf Millionen Mark. An der Spitze stehen Industrielle aus ganz Deutschland. Die Aktien sollen in den nächsten Tagen in interessirten Kreisen zur Zeichnung aufgelegt werden.

— Die Morgenblätter melden, daß das Extracounting des Etats der Eisenbahnverwaltung für das Finanzjahr 1898/99 noch beträchtlich höher bemessen werden wird, als für das laufende Jahr und daher voraussichtlich den höchsten Betrag erreichen wird, welcher bisher für die einmaligen Ausgaben der Eisenbahnverwaltung etatsmäßig überhaupt in einem Jahre bereitgestellt ist. Wie in dem Etat des laufenden Jahres eine beträchtliche Summe (12 Millionen Mark) zur Vermehrung des Wagenparks ausbehalten ist, so wird zweifelsohne auch in dem nächstjährigen Etat eine sehr erhebliche Summe für die Vermehrung der Betriebsmittel gefordert werden.

* Weiningen, 29. Oktober. Georg II., Herzog von Sachsen-Weiningen, wird am 2. November sein 50jähriges militärisches Dienstjubiläum feiern. Geboren in Weiningen, der Hauptstadt seines Landes, am 2. April 1826, als einziger Sohn des Herzogs Bernhard II. und der Herzogin Marie Friedrike, Tochter des künftigen Wilhelm II. von Preußen-König, besuchte der damalige Erbprinz die Universitäten zu Bonn und Leipzig und begann nach Abschluß eines vollendeten wissenschaftlichen Bildungsganges, seine militärische Laufbahn bei der preussischen Garde in Berlin und Potsdam und führte, nachdem er 1849 zum Major bei dem Garde-Kürassieren und 1853 zum Oberstleutnant avanciert war, im Jahre 1854 nach Weiningen zurück. Im Jahre 1855 wurde er zum Oberst ernannt, 1863 zum Generalleutnant und am 22. März 1868 zum General der Infanterie befördert. Als treuer Bundesgenosse Preußens machte er die Kriegsjahre 1870/71 mit. Er zog persönlich mit nach Frankreich und theilte sich am Artee als Chef des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95, letzteres auf allen seinen Wärtchen und in seine zahlreichen Schlachten und Gefechte bis zur Einziehung von Paris begleitend. Zu dem preussischen Königs-hofe kam er in nahe u. zwangsjährliche Beziehungen, indem er am 18. Mai 1850 mit der Prinzessin Charlotte, Schwester des Prinzen Albrecht von Preußen zu Charlottenburg vor dem Altar trat. Eritung dieser Ehe mit der am 30. März 1855 verstorbenen Prinzessin ward der am 1. April 1851 geborene Erbprinz Bernhard, gegenwärtig kommandirender General des 8. Armee-Korps.

* Köln, 30. Oktober. Die „Köln. Ztg.“ schreibt zur geistigen Unterredung des Kaisers mit dem Reichsfinanzminister Hohenlohe, daß der Kaiser diese Wendung herbeiführt, könnten alle auswärtigen Vaterlandsfreunde nicht hoch genug anrechnen. Gewiß seien nicht alle Schwierigkeiten und Hindernisse behoben; was bisher über Einzelheiten des Entwurfs der Militärfratralprovisionierung durchgeführt, reiche nicht aus, sich ein zuverlässiges Gesamtbild zu verschaffen. Man müsse zunächst die

Veröffentlichung des Wortlautes des Entwurfes, sowie des Ergebnisses der Beratungen des Bundesrates abwarten, indes ist es in hohem Grade bedenklich und unerschwerlich, daran zu zweifeln, daß der vom Reichstasler dem Reichstage vorliegende Entwurf den modernen Rechtsansichtungen entspricht. Alle Parteien würden dem Reichstage am besten dienen, wenn sie bis zu der demnächst erfolgenden Veröffentlichung des Entwurfes die Frage der Militärstrafprozeß-Ordnung aus dem öffentlichen Streite der Meinungen fernhalten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien, 30. Oktober.** Die deutsch-fortschrittliche Partei verfaßt eine Erklärung, in welcher es heißt, die Darstellung, nach welcher am Schlusse der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ein Kompromiß mit der Linken herbeigeführt worden würde, und in welcher behauptet wurde, daß die Oppositionspartei auf die Fortführung der Diskussion verzichtet habe, entbehre jeder thatsächlichen Begründung. Die Oppositionspartei sei nach keiner Richtung hin gebunden.

Amerika.

* **Savannah, 30. Oktober.** Marshall Hancock ist hier eingetroffen und hat sofort die Geschäfte des Generalgouvernements übernommen.

Polales.

Merseburg, 2. November.

* **Gustav Adolf-Stiftung.** Gestern, am Reformationsfest hielt der hiesige Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung sein Jahresfest ab. Nachmittags um 5 Uhr fand Gottesdienst im Dom statt, bei welchem Herr Pastor Buchardt aus Magdeburg, früher in Witten, die Predigt hielt. Abends um 8 Uhr war Nachfeier im „Löwe“, zu welcher sich Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereines außerordentlich zahlreich eingefunden hatten. Die erste Anrede hielt Herr Superintendent Martinus, welcher auf die jüngste päpstliche Encyclica anlässlich der Cantius-Feyer zu sprechen kam und die Angriffe des Papstes gegen Luther in nachdrücklicher Weise zurück wies; der Herr Vortragende setzte Johann das Wesen und die Zwecke des Gustav-Adolf-Vereines auseinander, eiferte zu reger Theilnahme und Waidwauer an dem Zweckwort an und betonte im Laufe des Vortrages, wie sich neuerdings in der deutschen Bevölkerung das evangelische Bewusstsein wieder zu regen und zu beleben beginne. Das öffentliche Leben hinsichtlich der die Zukunft Coburgs aber der Herr Vortragende eine geschäftliche Uebersicht über den Stand der Bewegung in Merseburg, in der Provinz Sachsen und bezüglich des Central-Vereines. In Merseburg sind im verfloffenen Geschäftsjahre rund 600 Mark aufgebracht worden, die theils für die Gemeinde Witten bei Köln, theils für eine Gemeinde in Galizien verwendet wurden. Was die Thätigkeit des provincial-sächsischen Vereines anbelange, so habe Professor Wichelag in Halle, der Schriftführer des Vereines, einen Fortschritt der Gustav-Adolf-Sache konstatiren können, nachdem in den letzten Jahren regelmäßig von einer Stagnation die Rede war. Was endlich den Central-Verein anbelange, so habe derselbe ebenfalls ein stetiges Fortschreiten zu verzeichnen, und die jäghlichen Einnahmen beliehen sich jetzt auf 2 Mill. M., hätten also diejenige des total-sächsischen Vereines wesentlich überholt. Nach dem Vortrag eines Märrnerschens ergriff nunmehr Herr Pastor Continio aus Florenz das Wort, um über die evangelische Kirche Italiens zu sprechen. Der Genannte schilderte die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen das Evangelisationswerk im Laufe der letzten 50 Jahre in Italien zu kämpfen gehabt habe. Schon die Zusammenkünfte Gleichgesinnter, in denen letztere sich an dem Worte Gottes durch das Lesen in der Bibel erbaueten, hätten nur unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen stattfinden können. Bei Verfolgungen und Verschmähungen sei man aber nicht stehen geblieben, noch im Jahre 1866 sei in Spalitta (?) ein furchtbares Blutbad auf Geheiß des Bischofs angerichtet worden. Die Evangelischen wurden von dem ausgehenden Pöbel mißhandelt, erdolcht oder sonst getödtet, nachdem man sie vorher ihrer Habe beraubt und diese zur Errichtung von Scheiterhaufen benutzt hatte. Märtyrer seien diese Bekenner des Evangeliums gewesen, aber die blutige Saat habe ihre Früchte getragen. Nicht eingeschärft worden seien die Evangelischen, sondern immer mehr ermutigt. Nachdem der Herr Vortragende Johann das Näheren ausgeführt, wie sich seit 1870 die Evangelischen Italiens in drei, zeitlich aus einander liegenden General-Versammlungen zu der freien evangelischen Kirche Italiens vereinigt und so sich konstituirten hätten, entwarf er ein lebendiges Bild von den Fortschritten der Bewegung, der trotz aller Hindernisse, welche man ihr in den Weg lege, nicht mehr aufzuhalten sei. In mehr als 300 politischen Gemeinden seien die Anhänger des Evangeliums zu finden, die Zahl der Anhänger belaufe sich auf über 22,000, es sei ein theologisches Seminar gegründet worden, und in Rom habe man eine eigene Kirche.

Die Worte, welche am Wittenberger Luther-Denkmal eingeschrieben stehen: „Ist's Gottes Werk, so wird's bestehen, ist's Menschenwerk wird's untergehn“, citirte der Herr Vortragende zwar nicht, aber er gab dem gleichen Gedanken in anderer Form Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß sich angesichts der günstigen Entwicklung des Evangelisations-Werkes das Evangelium immer weiter ausbreite. Trotz großer Opferfreudigkeit Einzelner seien die materiellen Mittel leider keine besonders reichlichen, Unterstützung sei stets erwünscht. Reichlicher Beifall lobte den Herrn Vortragenden, der sich im deutschen Idiom vollständig korrekt ausdrückte. Es wurde sogleich eine Kollekte für das Evangelisationswerk in Italien gesammelt. Hierauf trat eine längere Pause ein, nach deren Beendigung Herr Pastor Buchardt die seinen Vortrag hielt, auf dessen Wiederholung wir für heute aus räumlichen Rücksichten leider verzichten müssen.

* **Kommende.** In den Gemeinde-Rath wurden bei der gestern stattgehabten Wahl wiedergewählt die Herren: Prof. Dr. Scheibe, Rentier Hoffmann, Holzhandler Kops, General-Kommissions-Präsident Wächter; in die Gemeindevertretung wurden wiedergewählt die Herren: Regierungspräsident A. D. von Diehl, Stadtrat Berger, Domstiftsprofurator Klingelstein, Bädermeister Schurig, Generalinspktor A. D. Sachs, Rentier Sauerbrey, Kantor emer. Fröhliche, Lehrer Köhler, Sekretär Wehling, Böttchermester Schild, Regierungs-Druckpfeiffen-Buchhalter Jahn, Bureau-Diätar Richardt.

* **Herr Postlebe Klammer** ist von hier nach Halle (Saale), und Herr Postlebe Klammer von Halle (Bez. Halle) nach hier berufen worden.

* **Harpa-Opern-Ensemble.** Ueber die fälschlich in Blauen stattgehabte Aufführung von Rossini's „Barbier von Sevilla“ schreibt Dr. Günther im „Boigt. Anzeiger:“ Wer gestern nicht im Theater war, hat viel verloren! Rossini's komische Oper „Der Barbier von Sevilla“ erlebte gestern eine so flotte, aber unendliche Aufführung, daß das Publikum schon gleich nach den einleitenden Szenen warm wurde und Nummer für Nummer mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet. Der mit gewaltigen Stimmmitteln ausgestattete Bariton vom Hoftheater in Stuttgart, Herr Kieß, war ein ausgezeichneter Figaro, der Tenor, Herr Borodin, ein trefflicher Almobaiva, Jrl. Weidmann als Rosine wie immer geistreich in Gesang und Spiel, dazu die unübertrefflichen Bartholo und Basilio der beiden Bassisten Müller und Jacobi, auch der Offizier des Herrn Ergerd und die Marcelline des schönen Jrl. Raura, sie alle verdienen mit Anerkennung ausgezeichnet zu werden. Die beiden Einlagen: große Variationen von Adam, gesungen von Jrl. Weidmann, und der Hidalgo, wozu auch der schöne Tenor des Herrn Borodin zu großmüthiger Vollendung gelangte, hatten einen unbestrittenen Erfolg. Es war ein lobwürdiger Genuß, diese Aufführung „Der Barbier von Sevilla“ zu sehen.

* **In der Reichskrone** findet heute, Montag, Abends, wie bereits mitgeteilt, ein Konzert des Harpa-Ensembles statt. Nach den uns vorliegenden Berichten über die Leistungen des Künstlerpersonals dürfen wir der Zubehörerschaft einen Abend in Aussicht stellen, der sie in jeder Weise bereichern wird. Ueber die für morgen und übermorgen in Aussicht genommenen Opern-Aufführungen findet sich das Nähere im Inzeratentheil der vorliegenden Nummer. Die Rolle des Figaro im Barbier von Sevilla liegt in den Händen des Jgl. württemberg. Hofopernjüngers Herrn Kieß.

* **Halle'sche Redekunstschule.** In der „Halle. Ztg.“ lesen wir: In unserer leicht und lässeligen Zeit wird auf die Ausbildung der Redekunst, auf welche die klassische Zeit so große Sorgfalt verwandte, wenig Rücksicht genommen. Es ist deshalb freudig zu begrüßen, wenn man, wie z. B. in der Redekunstschule zu Halle, auf derartige Bestrebungen stößt. Nicht nur der Schauspiel, sondern auch viele andere Berufe, so z. B. die Lehrer haben ein großes Interesse daran, die Kunst des freien Vortrages zu erlernen. Schöne Erfolge sind es, die Herr Lorenz mit seiner Schule und seinen Schülern zu verzeichnen hat, das beweist der gestrige Abend. Zum Vortrag gelangten auch u. A. zwei Recen, in welchen das Chorpredigen zur Geltung kam. Wer je Gelegenheit gehabt hat, dem Einfahren eines solchen Chorpredigens beizuwohnen, weiß, welch unendliche Mühe es kostet, ehe ein harmonisches Zusammenpredigen erstelt wird. Um so erfreulicher sind die Leistungen, welche uns gestern geboten wurden; hauptsächlich der „Männerchor“ war recht gut. Für die Einzelleistungen gilt im Großen und Ganzen dasselbe Lob. Die Damen Granz, Hennig, Panse und Kötter waren eifrig bemüht, die erhaltenen Lehren zu beherzigen, und wenn sie und da mal des Guten etwas zu viel gethan wurde, so that dies doch der Gesamteindruck der einzelnen Vorträge keinen Abbruch. Besonders der

Monolog aus der Jungfrau von Orleans des Frau-lein Kötter war eine gute Leistung. Auch die Herren Herrmann, Schaff und Schröter boten recht annehmbare Vorträge. Herr Heiser war gestern eifrig bemüht, jedes Ueberfließen zu vermeiden, und erzielte mit der Prinz Schömann'schen Dichtung „Sulamith“ einen guten Erfolg. Fräulein Anna Hoffmann — das Beste kommt zuletzt — trug auch diesmal einen wesentlichen Theil zum Erfolg des Ganzen bei. Ihre „kleine Verzeigerin“ war mit seinem Empfinden vortragen und in dem aus Kunst von Kötter'scher's Feldeledern „Armin und Thusemba“ ausgewählten 3. Gesang kam das ihr beschiedene Organ zu wirkungsvoller Geltung. Wir wollen hoffen, daß sie, wie bislang, unter der bewährten Leitung des Herrn Lorenz weiter auf dem Wege ihrer Ausbildung fortschreiten möge. Reichlicher Beifall wurde von den zahlreichem Publikum allen Darstellern zu Theil, die Redekunstschule hat einen neuen, schönen Erfolg zu verzeichnen.

* **Bermittelt.** Der 76 Jahre alte Privatier Gottfried Thiemann hat sich am 20. Oktober aus seiner Wohnung zu einem Spaziergange entfernt und ist seitdem verschwunden. Er war u. A. bekleidet mit blauem Fackel-Anzug, braunem Fehlschuh, ziemlich neuen Stiefeln und führte einen schwarz-lackirten Spazierstock bei sich.

Provinz und Umgegend.

* **Halle a. S., 31. Oktober.** Herr Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Alfred Gräfe, unser weit und breit bekannter Augenarzt, der Begründer und langjähriger Leiter der Augenklinik, zieht sich jetzt ganz und gar ins Privatleben zurück und scheidet am 1. November nach Weimar über. Prof. Gräfe, der jetzt 67 Jahre alt ist, gehörte seit 1858 unserer Universität an; er habilitirte sich damals hier, wurde bald zum außerordentlichen Professor ernannt, und ist dann der hiesigen Hochschule treu geblieben, bis Kränklichkeit ihn im Jahre 1892 nöthigte, seine Thätigkeit aufzugeben und sich nur noch der Privatpraxis zu widmen. Gräfe, ein Vetter des berühmten Albrecht v. Gräfe, gehört zu denjenigen Dozenten, die der Augenheilkunde auf den preussischen Universitäten ihre berechnete Stellung mit erkämpften; als dann 1873 die hiesige Wissenschaft an den Universitäten eine offizielle Vertretung fand, wurde ihm als bald die ordentliche Professur der Augenheilkunde hier übertragen. Aus dem von ihm in den sechziger Jahren ins Leben gerufenen klinisch-ophthalmologischen Privat-Institut entstand dann die nachmals so berühmte gemodern halle'sche Augenklinik, die von ihrem ersten Beginn an vielen Segen gekostet hat. Eine große Anzahl Augenärzte in Deutschland beruht in Wirklichkeit auf dem Namen dieses Mannes, der sie mit kundiger Hand eingeleitet in die Vorleser der Wissenschaft. Gräfe war zu weit, seitig verankert, als daß selbst die treffliche Hingabe an den erloschenen Beruf seine Kraft hätte gänzlich abfordern können; ästhetische Studien nahmen ihn neben der Thätigkeit des Dozenten und Arztes in Anspruch und ließen ihn ein eifriges freies künstlerisches Streben werden. Schließlich sei noch in besonderen der hochgeachteten Art gedacht, mit der Gräfe unbenutzten Kranken seine Hilfe angedeihen ließ. So mancher Kranken, der arm an Geld und Gut zagen Herzens bei dem berühmten niederschäftigen Augenarzte anknüpfte, hat dank der Selbstlosigkeit, mit der Gräfe seine Kunst in den Dienst der lebenden Menschheit stellte, liebevolle Aufnahme und Heilung seines Uebels gefunden. Es leuchtet ein, daß man hier alles in dem Wegwege des berühmten Gelehrten bedauert, der f. B. mit Hoffmann und Weber das bekannte „medizinische Dreigestirn“ der Halle'schen Friedrichs-Universität bildete.

* **Halle a. S., 31. Oktober.** Die „Halle. Ztg.“ schreibt: Unser hiesiges Regiment hat ein bedauerlicher Verlust betroffen. In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag hat sich der Leutnant W. in Folge eines Schwerkrausfalls erschossen, nachdem er schon vorher längere Zeit im Lazareth aus demselben Grunde behandelt worden war. Das Offizierskorps befaßt in dem Dabingesebenen einen treuen, lebenswürdigen Kameraden.

* **Faunaburg, 25. Oktober.** Ueber die Weinlese, die an der Saale und Unstrut so gut wie beendet ist, liegen folgende Mittheilungen vor: Der Ertrag ist vielfach nur ein Drittel, nirgends mehr als die knappe Hälfte einer leidigen Mittelera. Nach der Mostwaage von Dechle schwankt der Mostgehalt je nach der Lage der Berge und der Traubenreifezeit zwischen 72 und 76° für weiß, und zwischen 82 und 88° für blaue Trauben, was gegen 1893 ein Weniger von 10 und 12° bedeutet. Im Mosthandel ist noch sehr still. Mit Zulassung von Zucker, der sehr gefragt ist, wird auch der hiesige „Heurige“ mit der Zeit noch trinkbar werden.

* **Könnern a. S., 31. Oktober.** Bei der heute Nachmittag 5 Uhr im Sessionszimmer des Rathhauses abgehaltenen Oberparterwahl wurde Herr Diakonius Müller, Könnern zum Oberparter gewählt. Die Diakonatsstelle wird somit vakant. * **Sobennüßien, 29. Oktober.** Wie verlautet,

schon in den nächsten Tagen die landespolizeiliche Abnahme der Bohlen in Deuben-Corbeha erfolgen. So hofft man, daß bald darauf die Errichtung der Bahnhöfe für den Personen- und Güterverkehr stattfinden wird. Da sich die Firma Rieger u. Singsleben, welcher der Bahnbau übertragen war, auf ihre Jahre verpflichtet hat, alle während dieser Zeit sich vorfindende Mängel abzustellen, bleiben noch zwei Schachtmeister zwei Jahre hier.

Einlegung. 1. November. Auf Bahnhöfen Eisenburg fuhr gestern Abend 9 Uhr 30 Min. dem ausdrücklichen Befehle des Stationsbeamten und der beteiligten Wächter zuvörderst und obwohl die Signale, wie er selbst erklärt hat, die Fahrt verboten, der Führer einer leeren Lokomotive auf den Einzelfahweg des von Döben kommenden Personenzuges 406 und diesem in die Gleise. Es wurden zwei Wagen umgeworfen, die Lokomotive und 5 Wagen beschädigt, 4 Reisende und der Lokomotivführer des Personenzuges schwer und 23 Personen leicht verletzt. — Der „Magdeburger“ wird über den Unfall folgendermaßen berichtet: Auf diesem Bahnhöfe ist gestern Abend 1/2 10 Uhr eine Lokomotive in den einfahrenden Dübener Zuge gefahren. Gegen 20 Personen, meist Arbeiter, die nach Leipzig zurückwollten, wurden verwundet, 5 von ihnen schwer.

Siegelsdorf (bei Stumdorf). 30. Oktober. Heute Morgen wurde der hiesige Ritterschaftsbesitzer Herr Albert Raquet tot in seinem Bette vorgefunden; ein Schlaganfall, von dem er schon einmal heimgesucht worden war, hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verstorbene war ein liebenswürdiger Persönlichkeit, hoch geachtet von Hoch und Niedrig. Sein Stand wurde, — wie damals berichtet wurde — bereits vor einigen Jahren auch dadurch, daß er einer derjenigen Leuten war, die dem Ränderhauptmann Albanos in der Türkei in die Hände fielen.

Aus der Provinz Sachsen. 31. Oktober. Die Provinzialparlamentarier für die Provinz Sachsen erlaßt uns um Veröffentlichung des folgenden: **Veröffentlichung über den Berliner Getreidevertrieb.** Ueber den getriebenen Getreidevertrieb in Berlin seien wir, so berichtet die Bank- und Handelszeitung, in den Abend-Blättern vom 26. Oktober folgendes: Die „Berliner Börsen-Zeitung“ und die „Politische Zeitung“, die einen gemeinsamen Bericht erstatten lassen, melden: „Der frühere naturgemäß das Geschäft zu niedrigen Preisen und blieb auch im ersten Theil des Vertriebs für Weizen nicht. Später beteiligte sich die Postung im Anschluß an Roggen,

der seinen anfänglichen Verlust ziemlich wieder zurückgewann, da mehrfach Deduktionen hervorliefen.“ Die „National-Zeitung“ weiß zu melden: „Der sehr beschränkte Umsatz, den man in Weizen wie in Roggen überhaupt zu Stande brachte, vollzog sich zu Preisen, die nur wenig gegen die gestrigen zurückstehen.“ Der „Börsen-Courier“ berichtet: „Man war heute auch nicht übermäßig froh; die Preise stellten sich für Weizen und Roggen bei ruhiger Geschäftslage auf 12. billiger als gestern.“

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: „Weizen war Anfangs M. 1,75, später etwa M. 1 niedriger als gestern.“ Dagegen berichtet: „Es zeigte sich einige Neigung zu Kaufkäufen, namentlich sollen aus der Provinz Kaufaufträge vorgelegen haben. Weizen etwa 50 Bq., Roggen etwa 25 Bq. höher.“ Und die „Deutsche Tageszeitung“: „Die schwachen Zufuhren und die Zurückhaltung des russischen Waarenangebots ließen nach schwachen Umsätzen, trotz der flauen ausländischen Berichte, Weizen und Roggen 25—50 Bq. höher schließen.“ Die Weizenpreise hielten sich danach an dieser einen Höhe, den verschiedenen Berichten zufolge, gegen den Betrag: 1 Mk. billiger, ziemlich unverändert, 50—75 Bq. höher. Täglichlich haben sich sowohl die Lokoreise, als die Preise für Terminwaare per Dezember gegen die Vorwoche um 50—75 Bq. gehoben. Die liberale Presse kann, solange das Terminrecht existirt, eben nur rückgängige Tendenz gebrauchen. Wie man sieht, soll, je weiter die Zeitungen politisch stehen, desto die Getreidepreise um so intensiver matt gewesen sein, und so geht es nun seit Wochen, und die Tendenz zu sinken. Es ist ein wahres Glück, daß die Notierungen der Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammer ein bedeutendes Gegenstück gegen diesen Umzug für den effektiven Waarenhandel geben, denn existirt diese dabauischen Notierungen nicht, so wüßten wahrlich die Konjunkturisten nicht mehr, welche Preise in Berlin für Getreide bezahlt werden.“

Vermischte Nachrichten.

Hamburg. 30. Oktober. Der Senat beantragt bei der Bürgerschaft die Bewilligung eines Staatszuschusses für eine zu erbauende Vertheilung für unermittelte tuberculose Kranke. Ein Antrag der Stadt Hamburg, den nicht genannt zu sein scheint, hat sich bereit erklärt, für die Erbauung dieser Vertheilung 250,000 Mark aus eigenen Mitteln beizubringen. Die Vertheilung, soweit sie mit aus eigenen Mitteln der Stadt bedingt werden, soll der Staat übernehmen.

Barde. 30. Oktober. Die Ausrüstung einer Hilfs-Expedition von Barde aus zur Rettung von Andree wird immer wahrscheinlicher. Eine solche Expedition erfordert in dieser vorerwähnten Gegend besondere Ausrüstung an

Reiten wie an Material. Das Schiff, welches in Barde als Boot gefährt wurde, wird für den Zweck, die „Strömung“ liegt bei dem Dre vor Anker. „Strömung“ wird mit acht Mann Besatzung in See gehen. Der Güterschiffbringer Sievert „Schloß“ soll, er werde sich bei in Frage kommenden Gütern befinden, ohne vom Eise überdeckt zu werden, wenn er jetzt bald, möglichst schon am 1. November, abgeht. Er soll so lange, wie es irgend angeht, in Folge stehen. Am die gegenwärtigen Fälle, wenn das Eis ihn überdecken sollte, will er mit drei Mann den „Strömung“ verlassen und verladen, mit dem Eisboote dorthin zu kommen. Die Daumenschiff wird zunächst untersucht werden. Falls wiederliches Andree dort angetroffen, aber weiter gezogen ist, so dürfte sich dieselbe eine Güte befinden, in welcher der kleine Fackelträger einen Bericht über die Stationen und seine Rückweg, sowie die dortigen Verhältnisse weiter mitgeteilt haben dürfte. Schiffe „Strömung“ kennt die deutsche Vertheilung auf Spitzbergen ganz genau und ist überhaupt der geeignete Mann in ganz Norwegen für eine solche Expedition. Er wird thun, was menschenmöglich ist, um sicher zu stehen, ob es sich bei dem gemachten Bergange um Menschen gehandelt hat oder nicht. Doch eine Expedition abzusenden, wenn es sich nicht von anderer Seite, so gewiß noch notwendig ist, wenn nicht von anderer Seite.

Wladimir. 30. Oktober. In der großen Dammollenmanufaktur von Wladimir Wladimiroff in Drakowo-Schizmo (Gouvernement Wladimir) ist ein theilweise Arbeiterausbruch ausgebrochen, ein Theil der Arbeiter klagt die Forderung an, am Ausbruch ab. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist Militär angesetzt worden. Die Ausführenden haben das Haus des Direktors in Brand gesetzt und die Fabrikstätte und verbrannten 50,000 Rubel Papiergeld. Der Direktor selbst hatte sein Leben mit Noth durch die Flucht retten können.

Fruchtwart.

* Halle a. S., 1. November. Nach dem Bericht aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wurden folgende Preise am 30. Oktober für je 100 Bq. in Raumburg getrieben: 15,50 Bq., mittl. 16,50 Bq., unter 18 Bq., Roggen im Riese Duerfurt mittl. 16 Bq., unter 15,20 Bq., im Riese Raumburg, getriebe 13 Bq., mittl. 13,75 Bq., unter 14,50 Bq., Getriebe im Riese Duerfurt mittl. 16 Bq., unter 18 Bq., im Riese Raumburg mittl. 16 Bq., unter 17,30 Bq., Getriebe im Riese Duerfurt mittl. 14 Bq., unter 14,50 Bq., im Riese Raumburg getriebe 13 Bq., unter 14 Bq., unter 15,50 Bq., Erbsen im Riese Raumburg getriebe 18 Bq., unter 19 Bq.

Aus dem Geschäftsverehr.

Die kleinsten Uebel sind gewöhnlich die vertriehtesten. Es gibt kein allgemeineres Uebel, als Kopfschmerz. Mit ihm beginnt jeder Schmerz, jedes Fieber ist von ihm begleitet, jede Verdauungsstörung, jeder Krampfzustand ruft ihn hervor. Kopfschmerz ist der Ausdruck der verdrängtesten Kräfte des Hirns, der stärksten Kräfte des Körpers. In allen diesen Fällen leidet das von den Fortwärtigen in höchst M. dargelegte Migränin unerlässliche Dienste. In den meisten Fällen überwindet es, kräftigt, verleiht, auf „Migränin-Hoch“ lautet, spürt vor Fühlungen.

Verantwortlich für den ersten Theil: Rud. Feine; für den zweiten Theil: Fritz Schäfer, beide in Merseburg.

Kirchennachrichten.

Dom. Getraut: der Maurer Friedrich Karl Kröner in Döllnitz mit Frau Johanne Friederike Bertha geb. Schmidt hier. — Vererbt: ein meißel. S.; der jüngste Sohn des Schuhmachereiseners Heidebach.

Stadt. Getraut: Wilhelm Kurt, S. d. Zahnarztes Meißel; Max Hans, S. d. Kaufmanns Müller; Richard Paul, S. d. Zahnarztes Korfage; Franz Bernhard, S. d. Zahnarztes Höpfer; Karl Ludwig, ungel. S.; Friedrich Paul, S. des Fabrikanten Giesmann; Erich Hermann, S. d. Schneidermeisters Hoffmeyer; Martha Hedwig, T. d. Millers Widner. — Vererbt: die T. d. verstor. Heidebach, Eigenhof; der Schmied Heidebach; die T. d. des Schneidermeisters Mannmann; die Wittwe Hedwig geb. Dammberg.

Altenburg. Getraut: Wilma Emma, T. d. Chausseurs Gustav Wötter; Bertha Wilma, T. d. Gaudard, Karl Riem; Frieda Martha, T. d. Maurers Richard Fandler; Hedwig, Bertha, Maria, T. d. Gaudarders Gustav Kühne; Eduard Paul, S. d. Kaufmanns Conrad Selmann. — Vererbt: die Wittwe Louise Marie Auguste Heide, T. d. Bergschmieds Rudolf Heide; der Faktor Wilhelm Heide.

Wernau. Getraut: Ernst Walter, S. d. Schriftsetzers Wernigsdorf. — Vererbt: eine meißel. T. 21. p. Trln. 10 Uhr: Pastor Leuchter.

Civilstands-Register.

Vom 25. Oktober bis 31. Oktober 1897.

Eheschließungen: der Schlosser Ernst Bruno Beck mit Amalie Elise Reichardt, Schreiberstraße 3, der Maurer Friedrich Karl Kröner mit Johanne Friederike Bertha Schmidt in Döllnitz.

Geboren: dem Trompeter-Sergeant. a. A. Folge ein S., Oberbreiters 18, dem Hgl. Regiments-Rath F. C. von Köhler ein S., Regimentsstr. 1b, dem Maurer E. Döppert ein T., Stritzberg 20, dem Fabrikarbeiter H. König eine T., Clobitzlauster 7, dem Lehrer R. P. Wendenburg ein S., Kastr. 3, dem Fabrikarbeiter A. Hennig eine T., Unteraltendurg 42, dem Hlls-Kantist E. Auermann ein S., Unteraltendurg 1, dem Handarbeiter R. Pfeiffer ein S., Kastr. 5, dem Richter S. Meyer ein S., Unteraltendurg 56, eine uneheliche T., dem Handarbeiter B. Reimann eine T., Neumarkt 29.

Gezogen: der Schmied Karl Heidebach, 38 Jahre, H. Stritzberg 20, des Schneidermeisters R. Mannmann T., Elisabeth Charlotte, 4 Mon.,

Verheiratet, 2. eine uneheliche T., 1 Jahr, ein unehelicher S., 2 Mon., des Krankenwärters H. Friedrich L. Louise Marie Auguste, 23 Jahre, Wilschstr. 1, der Factor Karl Wilhelm Heide, 65 Jahre, Stutzstr. 2, des Schuhmachereiseners W. Heidebach S., Franz Gustav, 2 Jahre, Grünstr. 2.

Dank. (4098)

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme während der schweren Krankheit, sowie bei dem Begräbnis unserer innigst geliebten Tochter **Louise Lieblich** sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Merseburg, 1. November 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der unterm **12. Mai 1897** hinter den Kaufmann **Berthold Weniger** aus Merseburg erlassene **Stechbrief** ist **erledigt**. H. L. I. 34036. (4088)

Halle a. S., den 29. Oktober 1897.
Dr. Erste Staatsanwalt.

Zwangsvorsteigerung.

Mittwoch, den 3. ds. Mts., Vorm. 10 Uhr.

versteigere ich im **Casino** hier **1 großes Büffel.**

Merseburg, d. 1. November 1897.
4095) **Tauchenitz, Ger.-Voll.**

900000 Mark

Instituts- und Privatgelder a 3 1/2 % auf **Acker** auszuliefern durch **H. Silberberg,** 3645) **Bankgeschäft, Halberstadt.**

1000000 Mark

Stiftsgelder von 3 1/2 % auf **Acker** zu ähnl. Bed. auszuliefern. Geflücht unter J. P. 166 an Rudolf Woffe Magdeburg. [3646]

Gegenstände zum Malen, Bremen u. Schnitzen, sowie Künstlerfarben, Brennapparate und Schnitzmesser in best. Qualitäten empfiehlt
Gust. Lott Nachfolger. (3918)

Stollwerck's Herz Cacao.

Büchsen mit 25 Cacao-Herzen 75 Pfennig.
1 Herz = 3 Pfennig = 1 Tasse.

Wohlschmeckendes, gleichmässiges Getränk.
Gleich empfehlenswerth für Gesunde und Kranke.
Kein Verlust durch Verschütten und Verstauben.
In allen geeigneten Geschäften vorräthig.

Julius Bethge

(Anh.: Klippert & Engel.)
Leipzigstr. Nr. 5.

Spezialhandlung sämmtlicher
Delicatesten Conserven, Wild, Geflügel, Fische.
Außern Summer, Caviar, Pasteten.
ff. Liqueure, Spirituosen, Punsch-Gesenzen.

Weinhandlung. **Außern-Stube.**

3959) **Pünktlicher Versandt nach Auswärts**

Walton-Weine, Wäschrollen, Hobelbänke,
deutscher Wein aus deutschem Weiz, 28 liefert alle Sorten und Größen
Niederlage bei **Carl Herrfath,** 3408
Kant. Steinweg 41

Gift!

Roman von Docis Freix v. Spätgen.
(Nachdruck verboten.)
(47. Fortsetzung.)

„Dann müßtest Du kein Weib, sondern ein engelhaftes Wesen sein, Maria Irene!“ stieß er, nach Luft ringend, hervor.

„Unfinn, das bin ich durchaus nicht. Aber ich denke, daß bei Jemandem dessen Gewissen, rein ist, ungerechte Beleidigungen machtlos abprallen. Ich war mir ja keiner Schuld bewußt. Es mußte sich ja doch schließlich einmal Dein trauriger Irrthum herausstellen.“

„Im Gotteswillen, verteidige mich nicht und besäünige doch nicht meine Schuld, damit ich vor mir selbst noch nicht erbärmlicher und abscheulicher dasthe. Ich weiß zu genau, daß ich Dir ein nie zu sühnendes Unrecht zugesügt habe,“ rief der Erbprinz mit einer Kftigkeit aus, welche die junge Frau beinahe erschredete.

„Abrecht.“

„Nein — nein, bitte, laß mich weiterprechen. Es muß jetzt Alles heraus, es quält mich namenlos, daß ich Dich in einem schmählichen Verdachte gehabt, der sich jetzt, wo ich zur Einsicht mein s blühenden Irthums gekommen bin, als die furchtbarste Kränkung für Dich erweist.“

„Ach, ich ahnte es wohl, Abrecht. — Du bist eifersüchtig auf Nepomuk gewesen. Aber sage mir in aller Welt, was ließ Dich solches von uns denken?“ fragte sie zögernd, wobei sich ihre schönen Augen mit halb ängstlichen, halb vorwurfsvollen Blicken in die des Gatten sautten.

Ein tiefer, schmerzvoller Seufzer hob des Erbprinzen breite Brust, darauf erzählte er ihr rückhaltlos, wie er durch Zufall hinter einem Vorhange ein Buchstück ihrer Unterhaltung mit dem Bruder gehört habe, aus welcher er sich, durch Braunsberg aufgefaßelt, einen falschen Sinn zurechtgelegt hatte. In gleicher Offenheit bekannte er ferner, daß ihr adonlicher Spazierritt mit Nepomuk ihm ebenfalls verdächtig erschienen sei und sein obnedies erhitztes Blut zum Sieben gebracht habe. Wohl hätte er sich während der langen Wochen ihres Leidens bereits mit schredlichen Selbstvorwürfen geplagt und allein das Bewußtsein der Schuld an diesem Unglück im Busen getragen, aber wie ein düsterer Schatten habe jenes unselige Mißtrauen ihn dennoch auf Schritt und Tritt verfolgt und nicht von ihm

weichen wollen. In steigender Bitterkeit behauptete er, daß es gar nicht zu verwundern wäre, wenn sie die anregende Gesellschaft des jugendlichen Schwagers seinem mürrischen, verdrossenen Wesen vorzöge. Da sei ihm plötzlich ein großes Licht aufgegangen, was ihm die eigene Erblichkeit sonnenklar vor die Augen geführt. Leonhard Hübenhausen hatte ihm nämlich erzählt, daß er vor einiger Zeit in großer Geldverlegenheit gewesen, und Nepomuk, welcher den Freund nicht im Stich lassen wollte, diesem die Summe von 9000 M. durch Vermittlung seiner Schwägerin verschafft habe.

Während dieses langen Ergusses hatte die schöne Frau die Hand über das Gesicht gebreitet, und nur an dem raschen Heben und Senken des Busens gewahrte man, daß sie den Worten des Gatten aufmerksam gefolgt war. Als sie endlich emporsah, war dieser aufgesprungen und raunte einige Mal, wie um seiner furchtbaren Aufregung Herr zu werden, vor ihrem Anpfeife auf und nieder. Plötzlich blieb er stehen und sagte schmerzbeugt:

„Ich habe Dir Alles mitgetheilt, Maria Irene, um ein Sühnopfer zu bringen, da ich genau weiß, daß das höchste Achtung und Interesse, welches in Deinem Innern vielleicht noch für mich lebte, nun vollends in die Brüche gehen wird. Ich würde mir aber andererseits wie ein Ehesünder vorkommen, wollte ich meine Schuld in irgend einer Weise bemängeln. Sage mir jetzt nur das Eine, was geschehen, auf welche Weise Du gerechtfertigt und ich gestraift werden soll. Seit heute Morgen renne ich wie ein Verzweifelter herum und zermortere mir den Kopf nach einem Auswege. Ich weiß ja, Maria Irene, daß Du während unserer vierjährigen Ehe nicht glücklich gewesen bist und das Zusammenleben mit einem Menschen, den Du nie geliebt, nach Kräften zu ertragen versucht hast. Jetzt ist das etwas Anderes. Einen Mann, der so abscheulich gehandelt hat, mußt Du entschieden verachten — ihm aus dem Wege gehen — und ihm“ Er rang nach Luft.

„Einen Ausweg wüßte ich wohl, Abrecht!“ sagte sie leise und schaute ihn mehrere Sekunden mit traurigen Augen an.

„Ja — so sprich doch! Sprich rasch, aber offen und rückhaltlos. Ich werde auf Alles gefaßt sein, verdiene es ja auch nicht anders, Maria Irene!“

„Nun, ist Dir denn niemals der Gedanke gekommen, daß es — anders werden könnte?“ glitt es zaghaft über der Erbprinzessin Lippen.

„Anders? — o ja, aber ich habe diesen Gedanken stets als etwas Furchtbares, Unerträgliches von mir abzuschnütteln verjacht,“ bekannte er mit gepreßter Stimme, wobei er sich wieder auf seinen Platz an ihrer Seite niederließ. „Ich konnte, ich wollte mir dieses finstere alte Schloß nicht denken ohne den Sonnenschein . . .“ wieder stockte er.

„Abrecht — o Gott, nein doch! Du meinst wohl, ich wollte fort?“ rief die Erbprinzessin, sich beinahe entsetzt in die Höhe richtend. „Welche Idee! — Wie durstest Du nur so etwas denken; das ist sündhaft! Vergißt Du ganz meine Pflichten — unser Kind?“

„Er war ebenfalls tief erschreckt und faßte ungesittm nach einer der in ihrem Schoße ruhenden schönen Hände und sagte leidenschaftlich hinzu:

„Aber in dieser Weise kann es unmöglich weitergehen, Maria Irene! Ich richte mich darüber zu Grunde, ich reibe mich auf.“ — Fassungslöse Schmerzensstöne klangen aus seinem sonoren Organe.

Ohne ihm ihre weichen Finger zu entziehen, entgegnete sie stockend, doch mit merkwürdig verzeihungsvollem Blick:

„Während meiner Krankheit habe ich auch so viel über diesen etnen Punkt nachgedacht, Abrecht, und gerade Deine Eifersucht und die damit verbundene Aufregung haben mir soviel zu denken!“

„Was denn? — Bitte, sag es schnell und martere mich nicht!“

„Daß ich — Dir wohl doch nicht — ganz gleichgültig sein kann, Abrecht!“ Tiefesidie bedeckte während dieses Bekenntnisses die Stirn der schönen Frau.

„Das — das hast Du geahnt? Das weißt Du jetzt?“ rief er in flammenber Erregung.

„Ja, Abrecht!“

„Und Du? wie faßtest Du diese Entdeckung auf, nach Allem, was vorangegangen war, Maria Irene?“

Fester und immer fester schlossen sich bei diesen Worten die zarten Finger um seine kräftige Hand.

„Ich war — — sehr glücklich darüber, und dieses Bewußtsein hat mir während meiner oft peinlichen und schmerzlichen Leidenszeit soviel Trost und Hoffnung verliehen!“ kam es mehr geäußert, als gesprochen aus dem hoben Munde.

„Maria Irene!“ Ein seltsamer, fast einem wilden Jauchzen ähnelnder Ton zog durch das stille Gemach, und von seinem Siege herabgeglitten, den Kopf in das faltige Gewand der Knüppenden ver-

0
20
en
en
ig
ete
och
en
071
la
on
Uhr.
dem
18.
ber
0
J.
092
ein
seid
perge
stien
ders
thä-
find
thä-
er,
ms
nn.
ndet
E e
087
eren
gute
habe
29.
thi
ort
tr.
107.
9
bla-
077
4.

steckt, lag der von Glück und Seligkeit überwältigte Mann zu seines jungen Weibes Füßen.

„Maria Irene, ich — glaub's noch nicht; — es ist zu viel für mich, — den Unantbaren! O sage, daß ich nicht träume.“

Beide Arme hatte sie jetzt um seinen Hals geschlungen und versuchte, ihn zu sich empor zu ziehen, indem sie selts flüsterte:

„Ich will Alles gut zu machen suchen, Alles, was ich an Dir veräumte, Abrecht! — Ich war so blind!“

„Nicht Du, Maria Irene, ich war es!“ schluchzte er, da er seine Nahrung jetzt nicht mehr vorbringen konnte.

„Aber die Liebe brach sich Bahn!“ klang es jubelnd zurück!

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Sonnetton.

Die Herzogin von Teck. Man schreibt aus London, 27. Oktober: Die Herzogin von Teck, die heute früh ganz unerwartet an einem Herzschlage verschieden ist, der auf eine erfolgreiche Operation folgte, war Dank ihrer Leutseligkeit und ihrer Wohlthätigkeit — sie gab ein Fünftel des Jahres Einkommens von 100 000 Mark, das ihr das Parlament bei ihrer Verheirathung bewilligte, für wohlthätige Zwecke aus — eine der populärsten Prinzessinnen des englischen Hofes. „Ich fühle, ich bin hier, um ein bißchen Gutes zu thun, und ich habe versucht, es zu thun,“ sagte sie einmal, und das war in ihrem Munde keine Phrase. Die Verstorbene, die Mutter der künftigen Königin von England, war eine Tochter des Herzogs von Cambridge, des siebenten Sohnes der Königin, die eine Tochter des Herzogs von Kent, des vierten Sohnes des genannten Monarchen, ist. Die Pariser Korrespondentin der „Daily News“ erzählt, daß die Prinzessin Mary eigentlich den Kaiser Napoleon III. oder dessen Cousin, den Prinzen Napoleon habe heirathen sollen. Louis Napoleon habe schon während seines Exils in London die Prinzessin geliebt und sie habe ihm sehr gut gefallen, hauptsächlich wegen ihrer großen Ähnlichkeit mit Katharina von Württemberg, der Frau seines Onkels Jerome und Großnichte Georgs III. Louis Napoleon ließ durch seine Freunde Panizzi und Kossuth Lord Palmerston sondiren, und da dieser der Komte de Orleans größte, gefiel ihm das Heirathprojekt. Louis Napoleon verfolgte auch als Prinz-

Präsident den Heirathesplan, da er glaubte, daß England sich einem Staatsstreich nicht widersetzen werde, wenn eine Großnichte Georgs III. seine Gemahlin wäre. Als Lord Palmerston zurücktrat, veranlaßte Prinzessin Stephanie von Baden, die Cousine Napoleons, diesen, sich eine Frau in Deutschland zu suchen, und er fandte auch einen Freund nach Darmstadt, wo Prinz Wasa, der Vater der Prinzessin Karoline Wasa, jetziger Königin von Sachsen, sich aufhielt. Man kam überein, die Hand dieser jungen Dame Napoleon zu geben, aber Kaiser Nikolai von Rußland mischte sich ein und veranlaßte den König von Sachsen, der Prinzessin eine Heirath mit seinem Sohne anzutragen, während er gleichzeitig den Großherzog von Hessen aufforderte, der Großherzogin Stephanie entgegenzuwirken. Der Abgesandte Napoleons wurde auf der Eisenbahnstation Darmstadt durch einen Adjutanten empfangen und eiligst in den Palast geführt. Er wurde von dem Großherzog und dem Prinzen Wasa freundlichst empfangen. Als alle drei beim Glase Wein saßen, kam Prinz Wasa auf die Heirath zu sprechen, las den Vorschlag des Königs von Sachsen sowie seine Antwort vor und sagte: „Seine kaiserliche Majestät kann nichts Besseres thun, als auf seine ursprüngliche Idee zurückkommen.“ — „Welche Idee?“ — Die Prinzessin Mary von Cambridge zu heirathen. „Aber er hat nie eine solche Idee gehabt“ jagte der Abgesandte. — „Ich weiß es besser,“ rief lachend Prinz Wasa. — „Und ich auch,“ fügte der Großherzog hinzu. „Ich kenne die Prinzessin so gut, als wenn sie meine eigene Tochter wäre. Ich habe sie als Kind gekannt und ich sehe sie oft in Kumpenheim. Sie würde eine glänzende Kaiserin in einem liberalen Lande mit konstitutionellen Neigungen wie Frankreich und eine persona grata bei allen Höfen.“ In diesem Sinne wurde an den Kaiser berichtet und er wunderte sich, wie sein Geheimniß bekannt geworden sein konnte. Er meinte jedoch, daß es zu spät sei; die Verhandlungen wieder anzuführen und er dachte nun daran, die Rechte der Königin Viktoria, Adelaide Hohenlohe, Mutter der jetzigen Deutschen Kaiserin, zu heirathen. Die Königin Viktoria wollte aber davor nichts wissen und so kam Napoleon wieder auf Eugenie von Montijo, die auf einem Ball im Elysee einen großen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Warum Prinz Napoleon die Prinzessin Mary nicht geheirathet hat, weiß die Korrespondentin nicht, wahrscheinlich weil der Kaiser es nicht wollte. Hätte Louis Napoleon die englische Prinzessin geheirathet, so würde die englisch-franzö-

sische Entente wahrscheinlich den Kaiser Nikolai verhindert haben, den Kaiser und die Kaiserin der Franzosen mit so lächerlicher Verachtung zu behandeln, wie er es der Kaiserin Eugenie gegenüber gethan hat. Letztere hat dem Grafen Kisseleff in Fontainebleau gesagt, daß diese Infolenz Rußland den Krieg gekostet habe. So hängen oft von kleinen Dingen große Ereignisse ab.

Seemannslatein. „Damals, als wir im Stillen Ozean kreuzten“, erzählte der alte Kapitän, „kamen wir eines Tages an einer Insel vorbei, die fastlich ganz roth sah von all den Hummern, die den Boden bedeckten, um sich da zu sonnen!“ — „Aber, bester Herr“, fällt da einer ein, „die Hummer werden doch erst roth, wenn sie gefocht sind!“ — „Um — ja, das war ja gerade das Merkwürdige an der Geschichte“, meinte der unverbesserliche Kapitän, „wir fanden es auch erst nach einiger Zeit heraus, die Insel war vulkanisch und hatte heiß: Quaden!“

Unanständig. Prof. ffior: „Sagen Sie, Herr Kandidat, haben Sie die Briefe Plinius des Jüngeren gelesen?“ — Kandidat (schlecht vorbereitet): „Herr Professor, ich lese niemals anderer Leute Briefe. Das ist unanständig!“

Das Fluge Karlichen. Papa: „Sag' mal, Karlichen, bei wem thut es denn am meisten weh, wenn du Schläge bekommst, bei mir oder bei der Mama?“ — Karlichen: „Bei mir!“

Boshaft. Förster (in der Kneipe): „Denken Sie, was mir gestern auf der Jagd passiert ist —“ — Befannter: „Ist das die Geschichte mit den beiden Fächern?“ — Förster: „Allerdings; habe ich sie Ihnen schon erzählt?“ — Befannter: „Jawoh; — vorgestern!“

Ein Geschäftsmann. Herr (welcher sich die Stiefel putzen ließ): „Ich habe nur zwanzig Pfennig, können Sie mir zehn Pfennig wiedergeben?“ — Stiefelputzer: „Leider nicht, aber ich pus' sie noch a mal, dann stimm't's!“

Deutsche Fonds.

30. Oktober 1897

Deutsche Reichs-Anleihe	3 1/2	102,75 B
do.	do.	102,75 bz
do.	do.	96,50 B
Preussische Staatsanleihe	3 1/2	102,80 G
do.	do.	102,80 bz
do.	do.	3
do.	do.	97,40 bz
Pfandbriefe, Sächsisch	4	—
do.	do.	3
do.	do.	91,20 B
Reutenbrief, Sächsischer	4	103,40 G

Wetterbericht des Kreisblattes.

2. November. Bolkig, heuchaltig, stichweise Regen.

Redaktion, Druck und Verlag von Rudolf Heine („Merseburger Kreisblatt-Druckerei“).